



Sergej Prokofjew, 1918

Höllisches Vergnügen am Klavier

Auf dem Jahrmarkt ist die Hölle los, buchstäblich. Als es dem traurigen Hanswurst Petruschka ans Leben geht, da fährt der Teufel in den Budenzauber. Bis zum ungewissen Finale herrschen in Igor Strawinskis Burleske „Petruschka“ Jubel, Trubel, Schlachtengetümmel. Ein Fest für die Thüringer Symphoniker und ihr Publikum.

Von Frauke ADRIANS

RUDOLSTADT.

Wenn es ein Werk gibt, das Vielseitigkeit und parodistische Fähigkeiten eines Orchesters ausreizt bis ins bizarre Detail, dann dieses. Bei „Petruschka“ kollidieren Drehorgeln, zerstampft ein plumper Mohr im Zweivierteltakt den zierlichen Walzer einer Ballerina, werfen Zigeuner klimperndes Falschgeld ins Publikum – und bei all dem muss das Orchester Überblick und Nerven behalten. Keine leichte Übung, aber ein Erlebnis, das Symphonikern und Publikum im ausverkauften Theater Rudolstadt hörbar Vergnügen machte. Chefdirigent Oliver Weder steuerte das um etliche Spezialinstrumente verstärkte Orchester mit beispielhafter Umsicht durch alle rhythmischen Untiefen. Und Lev Vinocour inszenierte am Flügel einen furiosen Verzweiflungs- und Wutanfall des armen Petruschka.

Vinocour war der Star des Abends, umjubelt für seine atemberaubende Interpretation von Prokofjews erstem Klavierkonzert, das zu Teilen als wildgewordene Etüde durchgehen könnte – ein Virtuosenstreich von hoher technischer Raffinesse. Nicht nur, dass Vinocour der Herausforderung der Allegro-Sätze mit spielerischer, fast ironischer Leichtigkeit begegnete: Seine Interpretation des Andante assai war von einer Tiefe, die ins Philosophische reichte. Klänge plastisch formen, in Bildern spielen, das kann Vinocour wie kaum ein Zweiter. In seinen Zugaben wurden Charaktere lebendig: großspurig polternde Herren beim Rittertanz aus Prokofjews „Romeo und Julia“, die zarte Winterfee aus „Aschenputtel“. Da säuselten kalte Winde durch den Saal – mitten im Mai.

Igor Strawinski (1882-1971)

»Petruschka« Burleske in vier Szenen auf ein Libre von Alexandre Benois (1911)

- Pause -

Sergej Prokofjew (1891-1953)

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 Des-Dur op. 10 (1911)

1. Allegro brioso
2. Andante assai
3. Allegro scherzando

Peter Tschaikowski (1840-1893)

»Hamlet« Fantasie-Ouvertüre nach Shakespeare op. 67a (1888)

Lev Vinocour, Klavier

Musikalische Leitung: Oliver Weder

15. Mai 2009, Meininger Hof Saalfeld
16. Mai 2009, Großes Haus Rudolstadt

Der Konzertflügel wird von der Stahlwerk Thüringen GmbH gesponsert.
Bild- und Tonaufzeichnungen während des Konzertes sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Russische Meisterwerke

Letztes Sinfoniekonzert der Saison in Rudolstadt

Von Hans Lehmann

Für das 8. Sinfoniekonzert der Thüringer Symphoniker Saalfeld-Rudolstadt wählte Oliver Weder ein Programm mit Werken, die noch einmal hohe Anforderungen an das Orchester in allen seinen Stimmen stellte.

Die einleitende Fantasie-Ouvertüre „Hamlet“ von Peter Tschaikowski gleicht ob ihrer innewohnenden Dramatik einer sinfonischen Dichtung, eine gewaltige Szenerie all des-

sen, was den Hamlet-Stoff ausmacht und für das Orchester erste Gelegenheit, klanglich präsent zu sein. Dies sollte im weiteren Verlauf noch sehr schwierig werden, zumal in der sehr trockenen Theatersaalkustik.

Doch zunächst galt die Aufmerksamkeit der Wiedergabe des Klavierkonzertes Nr. 1 von Sergej Prokofjew. Lev Vinocour, in seiner unvergleichlichen Art, Virtuosesstes herüber zu bringen, der Garant für den Erfolg. Wie er den Part quasi durchlebt, spritzige Dominanz, liebevolles Über-die-Tastengleiten, pathetischer Schwung und das Ausstellen von Groteskem – das Publikum war begeistert, zumal das Orchester absolut prächtig mitspielte. Zugaben waren fällig: Drei Stücke

ebenfalls von Prokofjew aus dem Ballett „Aschenbrödel“ sowie „Romeo und Julia“. Dabei erwies sich Vinocour in seinem Element als pianistischer Komödiant mit russischer Seele, wenn es um innewohnende Gefühle geht.

Als Abschlusswerk hatte Weder „Petruschka“ gewählt, die relativ selten zu hörende Burleske von Igor Strawinski. Für Ballettmeister Sergej Djaghilew 1911 in Paris komponiert, ist das Treiben dieser Puppentheaterfigur inmit-



Oliver Weder

ten typischen Marktlebens höchst kontrastreich in Töne gesetzt. Motorisch Rhythmisches gefolgt von immer wieder überraschenden Wendungen, Überlagerungen im Melodischen und Harmonischen – es ist ein Netzwerk und Spiegel menschlichen Treibens. Das Ganze wird von einem Raffinement der Instrumentierung einschließlich des Einbindens russischer Volkslieder zusammen gehalten. Der zwei Jahre später folgende „Sacre“ ist bereits zu ahnen.

Das Publikum dankte am Ende Oliver Weder und dem Orchester mit lebhaftem Beifall für einen Grenzgang des Leistungsvermögens, wobei auch hierbei Lev Vinocour den dazu gehörenden Klavierpart bravourös meisterte.